



Krieg gegen die Polizei

— von Martin Müller-Mertens

Im Dezember spielten sich in Hamburg linksautonome Gewaltorgien gegen Staatsmacht wie Bürger ab. Die Anlässe waren beliebig, die Eskalationsgefahren hoch. Die brutalen Angriffe erinnerten selbst einen Grünen-Politiker an die «marodierenden SA-Horden».

Lynchterror an der Elbe. Mitten in Deutschland. Auf offener Straße. Familie B. freute sich auf einen schönen Tag in der Hamburger Vorweihnachtsstimmung. Mit den Töchtern Rahma (14) und Zehra (11) besuchen Mama und Papa am 21. Dezember 2013 das Stück «Es war einmal – sieben Märchen auf einen Streich» im Schmidt Theater auf der Reeperbahn. Auf der Fahrt aus der Tiefgarage bricht anschließend die Hölle los. Vermummte greifen den Wagen an. Szenen wie im Bürgerkrieg. «Die Demonstranten öffneten ihre Rucksäcke, holten Steine, Flaschen und Böller raus», sagte Mutter Sabine B. der *Hamburger Morgenpost*. «Steine prasselten auf unser Auto, einer sprang auf die Kühlerhaube. Sie rissen an den Türen, schlugen gegen die Fenster. Das richtete sich nicht gegen die Polizei, sondern gegen uns. Die Kinder schrien vor Panik. Ich hatte Angst, dass die Autonomen uns aus dem Auto holen wollten. Was hätten die mit uns gemacht? Uns gelyncht?»

Krawallwochen in Hamburg. Seit Mitte Dezember versetzte eruptive Gewalt linksautonomer Chaoten die 1,7 Millionen-Metropole in ein Klima der Angst. Jener

21. Dezember markierte den Höhepunkt der Exzesse. Zwischen 7.300 und 10.000 Teilnehmer versammelten sich im Schanzenviertel zur Demonstration «Die Stadt gehört allen! Refugees, Esso-Häuser und Rote Flora bleiben». 3.168 Polizisten standen ihnen gegenüber. Nur rund 20 Meter hatte der Zug zurückgelegt, als die Schlacht um die Schanze ausbrach.

117 verletzte Polizisten

«Gegen 14:09 Uhr liefen zahlreiche Personen an der Spitze des Aufzuges unvermittelt und ohne Absprache los in Richtung Sternbrücke. Aus der Personengruppe wurden Steine und Flaschen sowie entzündete Pyrotechnik gezielt auf Polizeibeamte geworfen», heißt es im Bericht der Sicherheitskräfte. «Die Filiale eines Drogeriemarktes im Schulterblatt wurde mit Steinen beworfen. Die Steine durchschlugen die Fensterscheiben und gefährdeten Kunden sowie Angestellte des Geschäftes. (...) In der Reeperbahn wurde Baustellenmaterial auf die Fahrbahn gezogen, so dass die Straße für den Fahrzeugverkehr gesperrt werden musste. Die Störergruppen entzündeten Fahrzeuge,

Kampfzone Straße: Mit Böllern und Pyrotechnik griffen linksautonome Gewalttäter am 21. Dezember 2013 in Hamburg die Polizei an. Foto: md-protestfotografie, CC BY-NC-ND 2.0

Die Truppenstärken

Kräfteverhältnis bei der Gewaltdemo am 21.12.2013.





Der schwarze Block in einer S-Bahn-Unterführung. Die Enge kann bei Panik zu gefährlichen Situationen führen. Foto: Rasande Tyskar, CCL



Immer bei linken Demos dabei: Das Symbol mit der Doppelfahne im Kreis. Bedeutet meist Antifaschistische Aktion. Foto: Street Perspective

warfen Schaufensterscheiben ein und beschädigten Einsatzfahrzeuge der Polizei. (...) Die Randalierer zogen in Gruppen durch St. Pauli und begingen zahlreiche Sachbeschädigungen sowie Brandlegungen an Müllcontainern. Gegen 19:20 Uhr wurde ein Fahrzeug der Verkehrsdirektion mit Steinen beworfen.»

Am Abend waren rund 117 Polizisten verletzt. Das Bild eines bewusstlosen Beamten, der von seinen Kollegen aus der Gefahrenzone getragen wurde, erschütterte die Hansestadt. Nach Ansicht der Polizei waren 4.700 der Demonstranten «gewaltbereit». Der Exzess der Linksautonomen trieb die Emotionen hoch. Selbst Grünen-Politiker Christian Tiede verglich die Prügel-Demonstranten mit «marodierenden SA-Horden», ruderte einige Tage später jedoch zurück. Der stellvertretende Landesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPOlG) Hessen, Björn Werminghaus, bezeichnete die Demonstranten auf Twitter als «gewalttätigen Abschaum». Die Hamburger CDU-Fraktion fühlte sich an Szenen eines Bürgerkriegs erinnert.

Gewerkschaft befürchtet Tote

Auch Vertreter der Gewerkschaft der Polizei (GdP) reagierten fassungslos auf die Orgie des Hasses. «Solch eine Brutalität durch Gewalttäter habe ich seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Ohne Rücksicht auf Gesundheit und Eigentum anderer wurde durch sogenannte Versammlungsteilnehmer die Stadt verwüstet», sagte die Vizechefin des Landesverbandes Hamburg, Gunhild Weidemann. Nach Ansicht des GdP-Bundesvorsitzenden Oliver Malchow seien ohne die Schutzkleidung der Beamten mittlerweile Tote zu befürchten. «Ich fordere die Politik auf, endlich zu handeln. 120 zum Teil schwer verletzte Polizisten – so geht es nicht weiter!»

Doch die Politik handelt nicht – zumindest nach Auffassung der DPOlG. Am 1. Januar rief sie ihre Mitglieder zur Mahnwache vor dem Rathaus der Stadt auf. «Es ist erschreckend, was die Polizistinnen und Polizisten in Hamburg alles ertragen müssen. Erst "verdient" der Innensenator mal eben 900.000 Euro durch die Streichung von Beförderungen bei der Polizei, im Gegenzug dürfen aber genau diese Polizeibeamten ihren Kopf hinhalten, wenn es darum geht, marodierende Gewalttäter im Schanzenviertel und auf St. Pauli unter Kontrolle zu bringen», hieß es in dem Aufruf. Immerhin bequeme sich der Erste Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) kurzzeitig zu einem Besuch der Beamten vor seinem Dienstsitz – lange genug für die anwesenden Fotografen, um den Stadtvater im Gespräch mit seinen Ordnungshütern abzulichten. Zugleich besuchte Innensenator Michael Neumann (SPD) mehrere Polizeiwachen.

Drei Ereignisse hatten das autonome Pulverfass Hamburgs entflammt. Seit Monaten hält sich in der Stadt eine Gruppe sogenannter Lampedusa-Flüchtlinge auf. Illegale Einwanderer, die den Behörden lange Zeit jede Auskunft zu ihrer Identität verweigerten. Für die Szene sind sie Identifikationsfiguren im Kampf gegen den angeblich rassistischen Staat. Dann drohte der Verlust eines Symbols – des seit 25 Jahren besetzten Kulturzentrums Rote Flora. Der Besitzer des Areals, Immobilienkaufmann Klausmartin Kretschmer, verlangte im Dezember ultimativ die Räumung. Bereits zuvor stritten Besetzer und Besitzer um die Zukunft des Gebäudes, kursierten Pläne für einen Abriss und den Bau einer kommerziellen Konzerthalle. Aufgrund des politischen Bestandsschutzes für die Rote Flora ein undurchführbares Vorhaben – doch allein die Ankündigung genügte als Provokation. Für weitere

Emotionen sorgte die Verärgerung über Baupolitik und Mietenentwicklung. Entzündet an den sogenannten Esso-Häusern, zwei Sozialbauten an der Reeperbahn, die Mitte Dezember mit dem Argument der Einsturzgefahr geräumt wurden.

Wohlmöglich legitime Gründe für politischen Protest. Doch der Mob lechzte nach Gewalt; nach der blutigen Abrechnung mit dem Hauptfeind Polizei. Am 12. Dezember gegen 19:45 Uhr rotteten sich nach Behördenangaben etwa zehn verummte Personen am Kommissariat 16 zusammen und bewarfen das Gebäude mit Steinen. Dabei wurden zwei Fenster im Erdgeschoss beschädigt. Am 21. Dezember vermeldete ein linksautonomes Internetportal eingeschlagene Scheiben an der Davidwache und veröffentlichte trophäenhaft Bilder beschädigter Streifenwagen.

Anschlag auf die Davidwache

Am 28. Dezember geriet nach Darstellung der Polizei die überregional bekannte Wache auf der Reeperbahn erneut ins Visier der Chaoten. Beamte «wurden aus einer Personengruppe heraus gezielt angegriffen und zum Teil schwer verletzt. Das Landeskriminalamt hat die Ermittlungen aufgenommen. Zur Tatzeit skandierten 30 bis 40 dunkel gekleidete, zum Teil (u.a. mit St.Pauli-Schals) verummte Personen in Sprechchören: "St.Pauli – Scheißbullen – Habt ihr immer noch nicht genug!", hieß es in einer ersten Mitteilung der Behörde. Als Polizeibeamte daraufhin aus der Wache herauskamen, seien sie an der Ecke Reeperbahn/Davidstraße aus der Personengruppe heraus gezielt und unvermittelt mit Stein- und Flaschenwürfen angegriffen worden. Dabei habe ein Polizeibeamter (45) einen Kiefer- und Nasenbruch sowie eine Gesichtsschnittverletzung erlitten, «als ihm einer der Täter aus nächster Nähe einen Stein ins Gesicht» schlug, so die Pressemitteilung. Einer 48-jährigen Polizeibeamtin sei Pfefferspray in die Augen gesprüht worden, ein 49-jähriger Beamter erlitt demnach ein Bauchhämatom.

Umgehend entflammte ein Kampf um die Deutungshoheit der Ereignisse. So behauptete Anwalt Andreas Beuth unter Verweis auf Mandanteninformationen, «kein Beamter vor der Davidwache Ecke Reeperbahn/Davidstraße [sei] durch einen Stein oder anderen gefährlichen Gegenstand verletzt worden». Doch Beuth ist Anwalt der Roten Flora und, wie der Spiegel einschätzt, «keine unparteiische Stimme in dieser Debatte». Tatsächlich korrigierte Polizeisprecher Mirko Streibert Anfang Januar die Darstellung der Ereignisse. Demnach habe sich der Angriff etwa 200 Meter von der Wache entfernt abgespielt, wo eine aus Richtung Davidwache flüchtende «Tätergruppe» auf drei Beamte eines Streifenwagens traf. Doch unterm Strich bleiben drei verletzte Polizisten.

Anfang Januar wurden Teile Hamburgs ganz offiziell zur Gefahrenzone erklärt. Gleich mehrere Stadtteile umfasste das Gebiet, in dem die Polizei mit Sondervollmachten, 400 Personenkontrollen, 19 Aufenthaltsverboten und acht Platzverweisen die Ordnung wieder herzustellen versuchte. Bereits nach wenigen Tagen wurde die Zone jedoch drastisch verkleinert. Aber offenbar ging es ohnehin nur um ein «Symbol», wie ein Stadtsprecher sagte.

Der Mob lechzt nach Gewalt, nach der blutigen Abrechnung mit dem Hauptfeind Polizei.

Mitleid, gar Scham angesichts ihrer Taten ist für die Prügelautonomen natürlich ein Fremdwort. Lediglich ein Kollateralschaden in den eigenen Reihen führte kurzzeitig zu einer kruden Debatte. So wurde während einer Demonstration für die Lampedusa-Flüchtlinge «aus einer hinteren Reihe ein Böller auf unseren Genossen M. geworfen», ärgerte sich Avanti Hamburg in einer Erklärung über die zu schwunglos ausgeführte revolutionäre Tat. Das bittere Fazit für Genossen M.: «Scheißaktion: Ohr kaputt nach Böllerwurf». Der Aufschrei in der Szene blieb jedoch verhalten. Im Internetprotal Linksunten-Indymedia drehte sich die Diskussion darum, ob «Bullen» nun «Menschen oder Schweine» seien. ■

Der verummte sogenannte Schwarze Block zeichnet sich auf linksautonomen Demonstrationen häufig durch besondere Radikalität und Brutalität aus. Foto: Redpicture, flickr

«Irgendwann werden wir schießen müssen»

So feiern die Chaoten ihre Gewaltorgie:

«Unsere Hypothese für die Flora-Räumung: 200 Leute, 400 Molleis und dazu 50 GenossInnen mit Zwillen, jeweils 15 Schuss Stahlkugeln - und die Bullen werden den Abstand einhalten der geboten ist. Zweitausend bewaffnete, mit Hand- und Schnellfeuerwaffen - und die Bullen werden das Viertel verlassen. Irgendwann werden wir schießen müssen. Das ist unvermeidlich. Nicht weil wir das Blutbad wollen. Sondern weil die Bullen uns jeden Raum genommen haben, den wir uns dann mit aller Gewalt zurückerobern müssen. Um atmen zu können. Um nicht in der Diktatur zu ersticken. Um nicht eines Tages aufzuwachen, nur um festzustellen, dass wir bereits tot sind. (...)

Das unverbesserliche Kollektiv
«Militanz ist, was sie ist, nämlich gewaltvoller Widerstand. Die entscheidende Frage bleibt doch, wen dieser gewaltvolle Widerstand trifft. Wenn man von Sinn oder Unsinn schwafelt, dann sehe ich keine von der Militanz getroffenen Ziele in Hamburg, die es nicht verdient hätten.» anonym

Quelle: linksunten.indymedia.org

